

# Die Seestadt ist weiblich

Biographien der Namenspatroninnen



# Einleitung

Janis Joplin, Hannah Arendt und Agnes Primocic – die Straßen in der Seestadt tragen große Frauennamen. Der Beitrag zur Verbesserung der Balance zwischen den Geschlechtern bei der Benennung der Wiener Straßen ist ein kleiner und doch setzt die Seestadt damit ein großes Zeichen.

Die Straßennamen in einer Stadt sind ihr kollektives Gedächtnis und prägen ihre Identität. 3750 männliche Namen stehen im Wiener Straßennetz etwa 200 weiblichen Namen gegenüber – ein Ungleichgewicht, das den Leistungen der Wienerinnen nicht gerecht wird. Durch den Entschluss, die Straßen in der Seestadt weiblich zu benennen, kann der Anteil von Frauennamen von nur 5 auf 7 Prozent gesteigert werden.

Die Identität einer Person wird entscheidend durch ihre Adresse geprägt. Tatsächlich bildet, neben dem Namen und dem Geburtsdatum, die Adresse das wichtigste Identitätsmerkmal eines Menschen. Nicht nur für formal-rechtliche Festlegungen – wie den Meldezettel – oder für die Sicherstellung öffentlicher Aufgaben – wie Rettungseinsätze – sind Adressen wichtig, auch individuelle Beziehungen drücken sich durch Orte aus.

Das Wiener Institut für sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM) erarbeitete im Auftrag der Entwicklungsgesellschaft für die Seestadt, der Wien 3420 AG, Strategien für die Straßenbenennung im neuen Stadtteil. In einem partizipativen, wissenschaftlich begleiteten Verfahren mit 30 ExpertInnen wurden sechs Namenswelten ausgearbeitet – immer unter der Prämisse, dass wenn ein Personennamen zur Anwendung kommt, dieser weiblich sein muss.

Durch den Entschluss der Bezirksvertretung Donaustadt, die Straßen in der Seestadt weiblich zu benennen, wurden am 28. Februar 2012 insgesamt 22 Straßennamen für die erste Etappe der Seestadt festgelegt. Mit dem Fortschritt der Stadtentwicklung folgen weitere Namen sukzessive. Die vorliegende Broschüre bietet einen Überblick über die Biographien der namensgebenden Frauen.

## INHALT

Seite

Ada-Lovelace-Straße.....	4
Agnes-Primocic-Gasse .....	5
Anna-Müller-Straße .....	6
Christine-Touaillon-Straße .....	7
Édith-Piaf-Straße .....	8
Ella-Lingens-Straße .....	9
Frenkel-Brunswik-Gasse.....	10
Georgine-Steininger-Weg .....	11
Gisela-Legath-Gasse .....	12
Hannah-Arendt-Park & -Platz .....	13
Hermine-Dasovsky-Platz .....	14
Ilse-Art-Straße .....	15
Janis-Joplin-Promenade .....	16
Josefine-Hawelka-Weg .....	17
Kuttelwascherweg .....	18
Madame-d'Ora-Park .....	19
Maria-Potesil-Gasse.....	20
Maria-Trapp-Platz .....	21
Maria-Tusch-Straße.....	22
Mela-Spira-Gasse.....	23
Mimi-Grossberg-Gasse.....	24
Schenk-Danzinger-Gasse.....	25
Susanne-Schmida-Gasse .....	26
Yella-Hertzka-Park.....	27



## Ada-Lovelace-Straße

## Agnes-Primocic-Gasse



**Ada Lovelace**  
Mathematikerin (1815 – 1852)

**Agnes Primocic**  
Politikerin, Widerstandskämpferin (1905 – 2007)

Ada Augusta Byron wurde

1815 als Tochter des

Dichters George Gordon Noel Byron in London geboren. Aufgrund der Trennung ihrer Elter lernte sie ihren Vater allerdings nie kennen. Ihre Mutter Anne Isabella Noel Byron weckte ihr Interesse für Mathematik, Geometrie und Astronomie und legte den Grundstein für die naturwissenschaftliche Ausbildung der Tochter.

Mit 18 entwickelte Ada ihr Interesse an technischen Maschinen. Die angesehene Mathematikerin Mary Somerville unterstützte sie auf ihrem Weg und führte Ada in die wissenschaftlichen Kreise Londons ein. Hier hörte sie zum ersten Mal von Charles

Babbages Idee einer neuen Rechenmaschine, der „Difference Engine“. Adas Ehemann Willim King, der spätere Earl of Lovelace, teilte ihre Leidenschaft für Mathematik.

1843 übersetzte sie die durch einen italienischen Mathematiker angefertigte Beschreibung von Babbages „Analytical Engine“ ins Englische und fügte eigene Notizen und Überlegungen für den Bau der Maschine hinzu. Ada Lovelace zeigte auf, wie Bernoulli-Zahlen mit der Maschine berechnet werden konnten. Dieser Algorithmus brachte ihr den Ruhm ein, das erste Computerprogramm geschrieben zu haben. Später wurde die Programmiersprache „Ada“ nach ihr benannt. +

Agnes Reinthaler wurde 1905 in Hallein als drittes von sechs Kindern in eine Arbeiterfamilie geboren. Mit 16 Jahren begann sie in der Halleiner Zigarren- und Tabakfabrik zu arbeiten. Kurz darauf wurde ihr erstes Kind unehelich geboren. Da ihre Eltern jede Hilfe verweigerten, musste sie das Kind weggeben. Die junge Frau setzte sich bald als Gewerkschafterin und Betriebsrätin für gerechtere Arbeitsbedingungen in der Fabrik ein.

1934 schloss sich Agnes der Kommunistischen Partei an und leistete schon früh Widerstand gegen den einsetzenden Austrofaschismus. Aufgrund ihres politischen Engagements wurde sie wiederholt inhaftiert. Obwohl sie für

ihre beiden weiteren Kinder zu sorgen hatte, unterstützte sie auch während des Zweiten Weltkriegs Widerstandsgruppen. Sie verhalf drei KZ-Häftlingen zur Flucht und riskierte ihr Leben, als sie, gemeinsam mit Mali Ziegenleder, einen Kommandanten des KZ Dachau überredete, 17 zum Tode verurteilte Gefangene freizulassen.

Nach 1945 war Agnes Primocic unter anderem als Landessekretärin der KPÖ in Salzburg tätig. Zeit ihres langen Lebens bemühte sie sich, die Erinnerung an die NS-Zeit wach zu halten und wurde für ihr Engagement u. a. mit dem Goldenen Verdienstzeichen des Landes Salzburg ausgezeichnet. +



Édith Piaf-Straße

Ella-Lingens-Straße

Édith Piaf  
Chansonnière (1915 – 1963)

Ella Lingens  
Juristin, Ärztin, Widerstandskämpferin  
(1909 – 2002)

Édith Piaf wurde 1915 als Tochter eines Akrobaten und einer Straßensängerin in Paris geboren. Édith wuchs bei ihrer Großmutter auf, die in der Normandie ein Freudenhaus betrieb. Im Alter von 7 Jahren zog sie mit ihrem Vater als Straßensängerin von Rummelplatz zu Rummelplatz. Mit 15 verschob sich ihr Lebensmittelpunkt zum Place Pigalle, dem Nabel des Pariser Nachtlebens.

Édith Piaf wurde von Kabarettbesitzer Louis Leplée entdeckt, der die 1,47 m kleine Sängerin fortan „la môme piaf“ – Spatzengöre – nannte. Die Urgewalt ihrer Stimme, die Authentizität ihrer Herkunft und die Melancholie der Lieder – Presse und Publikum feierten die Neuentdeckung

gleichermaßen. Leplée wurde später ermordet und auch Piaf geriet in Verdacht. Ihr Ruf war ramponiert. Ihr neuer Mentor Raymond Asso brachte Piaf zurück auf die Bühne. Auch während der deutschen Besetzung trat Édith Piaf weiter auf, was ihr den Vorwurf der Kollaboration einbrachte.

Piaf hatte viele Affären – ihre große Liebe, der Boxer Marcel Cerdan, starb bei einem Flugzeugabsturz. Sie betäubte ihren Schmerz mit Morphin. Es folgten zwei Ehemänner, zahlreiche Welthits, aber auch Zusammenbrüche, Entziehungskuren und Krankenhausaufenthalte. „Non, je ne regrette rien“ – „Ich bereue nichts“ – war ihr Welthit und Soundtrack ihres Lebens. 1963 stirbt Édith Piaf an der Côte d’Azur. +

Ella Reiner wurde 1909 in das wohlhabende Wiener Bildungsbürgertum geboren. Ella studierte zunächst Jus und dann Medizin. Bereits früh engagierte sie sich für den Sozialismus.

1938 heiratete sie den Studienkollegen Kurt Lingens. Um das Ehepaar Lingens und den Psychoanalytiker Karl Motesiczky entwickelte sich eine antifaschistische Widerstandsgruppe. Sie versteckten eine junge Jüdin und organisierten die Flucht polnischer Juden in die Schweiz. Von einem Gestapo-Spitzel verraten, wurden alle drei 1942 verhaftet.

Für Ella Lingens und Karl Motesiczky folgte die Deportation nach Auschwitz, wo Motesiczky nach kurzer Zeit starb.

Als Ärztin im Krankenrevier gelang es ihr, einige Juden vor dem Tod in der Gaskammer zu retten.

Nach dem Krieg erfolgte die Scheidung von Kurt Lingens. In den folgenden Jahrzehnten war Ella Lingens im Sozialministerium tätig und baute das österreichische Gesundheits- und Sozialwesen mit auf. Unermüdlich widmete sie sich zudem der Erinnerungsarbeit: Ihre Erfahrungen im Konzentrationslager erschienen 1948 unter dem Titel „Prisoners of Fear“. Im Auschwitz-Prozess 1964/65 sagte sie in insgesamt 22 Fällen aus.

1980 wurden Ella und Kurt Lingens von Yad Vashem mit dem Titel „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. +



## Frenkel-Brunswik-Gasse

**Else Frenkel-Brunswik**  
 Psychoanalytikerin, Psychologin  
 (1908 – 1958)

**Georgine Steininger**  
 Ehe-, Familien- und Lebensberaterin,  
 systemische Familientherapeutin  
 (1928 – 2009)

Als Tochter der jüdischen Warenhausbesitzer Abraham und Helen Frenkel wurde Else 1908 in Lemberg geboren. 1914 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Else Frenkel Mathematik, Physik und Psychologie studierte und sich als Psychoanalytikerin ausbilden ließ. Nach ihrer Promotion arbeitete sie am Psychologischen Institut der Universität Wien.

In dieser Zeit begann ihre Beziehung zum Psychologen Egon Brunswik. Wegen des Einmarsches Hitlers emigrierte sie in die USA, wo sie Brunswik 1938 heiratete. Ab 1939 war sie in verschiedenen Funktionen an der Fakultät für Psychologie an der University of California in Berkeley tätig: zunächst als wissen-

schaftliche Mitarbeiterin am Institute of Child Welfare, später auch als Lektorin und von 1944 bis 1947 als Senior Staff Member der Berkeley Opinion Study. Ab 1947 forschte sie am Cowell Memorial Hospital der Universität. 1953 wechselte sie zum Institute of Industrial Relations und arbeitete auch in Stanford.

Sie war am Projekt „The Authoritarian Personality“ sowie anderen sozialwissenschaftlichen Studien in den USA und Norwegen beteiligt. Nach dem Selbstmord ihres Mannes bekam sie zunehmend gesundheitliche Probleme. In ihren letzten Lebensjahren war sie wieder an den Universitäten in Oslo und in Berkeley tätig. 1958 nahm auch sie sich das Leben. +

Georgine Steininger wurde 1928 im italienischen Padua unehelich im Haushalt einer alten Wiener Gräfin geboren, die sich Georgines Mutter und des Kindes angenommen hatte. Ihren Vater, der ein italienischer Offizier gewesen sein soll, lernte Georgine nie kennen. Die Wiener Gräfin erzog das Mädchen und war wie eine „Nonna“, eine Großmutter, für sie.

Mit 11 Jahren zog Georgine mit ihrer Mutter nach Kärnten – eine schmerzvolle Zeit, denn sie vermisste Italien und fühlte sich in ihrem neuen Zuhause unverstanden. Mit 16, gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde sie als Hilfskrankenschwester einberufen und nach Italien geschickt. Nach dem Krieg begann Georgine Steininger

Psychologie zu studieren. Sie absolvierte ihre Therapieausbildungen bei Mara Selvini, Helm Stierlin, Salvador Minuchin, Paul Watzlawick und Milton Erickson. Von 1982 bis 2001 baute sie das Ausbildungsinstitut für systemische Therapie in Graz auf und hatte auch dessen Leitung inne.

Von Georgine Steininger stammen zahlreiche Übersetzungen aus dem Italienischen – bekannt ist das Werk „Paradoxon und Gegenparadoxon“. Außerdem arbeitete sie als systemische Familientherapeutin in der Diözese Graz-Seckau und engagierte sich in der ÖAS (Österreichische Arbeitsgemeinschaft für systemische Therapie). +

# Gisela-Legath-Gasse

# Hannah-Arendt-Park /-Platz



Gisela Legath  
Bäuerin (1908 – 1973)

Gisela Gerecsèr wurde 1908 im vormaligen ungarischen Lipòcz, heute Steinfurt im Burgenland geboren. 1927 heiratete sie Franz Legath und lebte fortan mit ihren Kindern Martin und Frieda im burgenländischen Deutsch-Ehrendorf. Da während des Zweiten Weltkrieges alle arbeitsfähigen Männer eingezogen worden waren – so auch Gisela Legaths Mann – wurden ungarische Juden zu Zwangsarbeiten im Burgenland eingesetzt. Auf dem Anwesen der Familie Legath hatte die Wehrmacht eine Feldküche eingerichtet.

Zwei ungarischen Juden, Gyögy Krausz und seinem Freund Cundra, war auf ihrem Todesmarsch nach Mauthausen die Flucht gelungen. Sie versteckten sich

einige Tage im Wald und baten Familie Legath um Hilfe.

Gisela Legath erkannte, dass es sich bei den beiden um entflozene Juden handelte. Obwohl sie sich der Gefahr bewusst war, versteckte sie sie bis Kriegsende in einem Getreidesilo. Gemeinsam mit ihren beiden Kindern versorgte sie die zwei Männer mit Wasser und Nahrung und stellte ihnen die Kleidungsstücke ihres abwesenden Mannes zur Verfügung. Gisela Legath verstarb 1974.

1994 wurde ihr gemeinsam mit ihren beiden Kindern Martin und Frieda die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ von Yad Vashem verliehen. +

Hannah Arendt  
Philosophin, Publizistin  
(1906 – 1975)

Hannah Arendt wurde 1906 als Tochter des Ingenieurs Paul Arendt und dessen Frau Martha bei Hannover geboren. Sie studierte Philosophie, Theologie und Klassische Philologie an der Universität Marburg, u. a. bei Martin Heidegger. 1928 promovierte sie bei Karl Jaspers. Im Jahr darauf zog Arendt nach Berlin, wo sie mit ihren Forschungen zur deutschen Romantik begann. Die Suche nach ihrer eigenen jüdischen Existenz brachte sie in Kontakt mit zionistischen Organisationen. 1933 verbrachte sie acht Tage in Gestapo-Haft und floh nach Paris. Sie arbeitete in dieser Phase wissenschaftlich über den Antisemitismus. 1940 heiratete sie den ehemaligen Kommunisten Heinrich Blücher und emigrierte in die USA. In diesen Jahren entwickelte sie eine differenzierte Haltung gegenüber dem Zionismus.

In den USA arbeitete sie bei mehreren jüdischen Organisationen. Im Jahr 1951 veröffentlichte sie „Origins of Totalitarianism“, eine Studie über Nationalsozialismus und Stalinismus. Danach erhielt sie mehrere Gastprofessuren, u. a. in Princeton und Harvard, und eine ordentliche Professur am Brooklyn College in New York. In dieser Zeit entstand „The Human Condition“. 1961 berichtete sie über den Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem. Ein Text über die „Banalität des Bösen“ sowie ihre Kritik an der Rolle der Judenräte in der Maschinerie des Holocaust sorgten für heftige Kontroversen. Von 1963 bis 1967 war Hannah Arendt Professorin an der University of Chicago und von 1967 bis 1975 an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York. +





Hermine-Dasovsky-Platz

Ilse-Art-Straße

Hermine Dasovsky  
Gastwirtin (1903 – 1964)

Ilse Arlt  
Pionierin der Fürsorgewissenschaft  
(1876 – 1960)

Hermine Dasovsky wurde 1903 geboren. Sie betrieb in der Lobau eine Gastwirtschaft mit dem Namen „Schönes Platzlerl“. 1939 wurde von den Nationalsozialisten in der Nähe ein Arbeitslager errichtet. Immer wieder kam Hermine Dasovsky mit den Insassen in Kontakt – hauptsächlich handelte es sich dabei um belgische, französische und jugoslawische Kriegsgefangene.

Es gelang ihr, die Gefangenen mit zusätzlichen Speisen und Getränken zu versorgen und somit deren schweres Los etwas zu mildern. Auch zu den ab Juni 1944 im Lager festgehaltenen ungarischen Juden hatte Hermine Dasovsky Kontakt. Obwohl sie ihr eigenes Leben dadurch aufs Spiel setzte, organisierte sie die

Verpflegung der jüdischen Zwangsarbeiter.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bezeugten mehrere Lagerinsassen die menschliche Haltung und den Mut, den Hermine Dasovsky an den Tag gelegt hatte. Sie wurde von ihnen „Mutter Dasovsky“ genannt. Am 8. Juni 1964 verstarb Hermine Dasovsky. Ihr Grab befindet sich am Friedhof Kagran.

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde das menschliche – und in der Zeit des Nationalsozialismus auch lebensgefährliche – Verhalten von Hermine Dasovsky erst durch die Wanderausstellung „Donaustädter Frauenzimmer“ im Frühjahr 2011 bekannt. +

Ilse Arlt wurde 1876 in Wien als Tochter eines Augenarztes und einer Malerin jüdischer Herkunft geboren. Nach einem Umzug nach Graz absolvierte sie mit 20 Jahren die Lehramtsprüfung für die englische Sprache. Sie besuchte Vorlesungen führender Sozialpolitiker Österreich-Ungarns und engagierte sich im Sozialen Bildungsverein in Wien.

Bis zum Jahr 1905 setzte sie ihre Studien in Wien fort und besuchte Arbeiterversammlungen, Betriebe, Wohnungen und Elendsquartiere. Sie kam zur Erkenntnis, dass es – im Unterschied zu den großen technischen Fortschritten ihrer Zeit – im sozioökonomischen Bereich nach wie vor an grundlegendem Wissen fehlte.

Ilse Arlt begründete daher eine eigenständige Fürsorgewissenschaft und eröffnete 1912 in Wien die erste Fürsorgeschule mit dem Namen „Vereinigte Fachkurse für Volkspflege“. Sie trug alle Lehrmittel selber zusammen und schrieb die ersten österreichischen Lehrbücher auf dem Gebiet.

1938 untersagte man ihr aufgrund ihrer jüdischen Abstammung jegliche Lehrtätigkeiten und das Publizieren. Die Schule wurde 1946 nochmals eröffnet, musste jedoch aufgrund anhaltender finanzieller Schwierigkeiten 1950 endgültig ihre Pforten schließen. Für Ihre Leistungen auf dem Gebiet der Fürsorgewissenschaft erhielt Ilse Arlt am 1955 den „Dr. Karl Renner-Preis“. +



# Janis-Joplin-Promenade

# Josefine Hawelka-Weg



Janis Joplin  
Sängerin (1943 – 1970)



Josefine Hawelka  
Cafetiere (1913 – 2005)

Janis Joplin wurde 1943 im texanischen Port Arthur als Tochter eines Mitarbeiters einer Ölgesellschaft und einer Büroangestellten geboren. Schon früh entdeckte sie Blues- und Folkmusik für sich. Aufgrund ihres eigenwilligen Stils wurde sie von ihren Mitschülern an der High School ausgegrenzt.

Sie brach das College ab und ging 1963 nach San Francisco, um ihr Glück als Sängerin zu versuchen. Um den Exzessen in San Francisco zu entfliehen, kehrte sie kurze Zeit später zurück, um an der Lamar University zu studieren. 1966 zog es sie wieder nach Kalifornien – mit der Band „Big Brother and the Holding Company“ erlebte sie den großen Durchbruch.

Es folgten ihre legendäre Performance beim Monterey Pop Festival und ein Plattenvertrag mit Columbia Records. Mit „Piece of my heart“ auf dem Album „Cheap Thrills“ landete sie einen Hit.

Ab 1969 performte sie dann als Solo-Künstlerin, u. a. beim Woodstock Festival.

Ihr Album „Pearl“, das sie mit der „Full Tilt Boogie Band“ aufnahm, sollte ihr erfolgreichstes, aber auch ihr letztes werden. 1970 starb Janis Joplin an einer Überdosis. Die bekannte Ballade „Me and Bobby McGee“ sowie ihr A Cappella Song „Mercedes Benz“ wurden erst posthum veröffentlicht. +

Josefine Danzberger wurde 1913 als Tochter eines Fleischhauers in Oberösterreich geboren. Mit 16 Jahren zog sie nach Wien und arbeitete als Schankkassiererin. Dabei lernte sie auch den Servierkellner Leopold Hawelka kennen. Das Paar heiratete im Jahr 1936.

Drei Jahre später eröffneten sie das Café Hawelka in der Dorotheergasse, mussten es aber kurz darauf schließen, weil Leopold zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Nach der Wiedereröffnung 1945 wurde das Café schon bald zu DEM Wiener Literatencafé mit prominenten Stammgästen wie Friedrich Torberg, Hilde Spiel oder Hans Weigel. Ab Mitte der 1960er Jahre frequentierten vermehrt auch bildende

Künstler wie Friedensreich Hundertwasser und Ernst Fuchs das „Hawelka“. Zu den Stammgästen zählten und zählen auch jüngere Dichter wie H. C. Artmann oder Gerhard Rühm, die Schauspieler Helmut Qualtinger und Oskar Werner, der Dirigent Nikolaus Harnoncourt, der Fotograf Franz Hubmann sowie der Sänger Georg Danzer, der das Café in dem Austropop-Lied „Jö schau“ verewigte. Bis zu ihrem Tod 2005 war Josefine Hawelka im Kaffeehaus tätig und für ihre selbst gebackenen Buchteln bekannt.

Für ihre Verdienste erhielt die Cafetiere eine Reihe von Auszeichnungen – u. a. das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich (2000). +

Kuttelwascherweg

Madame-d'Ora-Park



Hermine „Minna“  
Kuttelwascher  
Gerechte unter den Völkern

Madame d'Ora  
Fotografin (1881 – 1963)

Hermine (Minna) Kuttelwascher lebte mit ihrem Mann, dem Installateur Otto Kuttelwascher, und den drei gemeinsamen Kindern in Wien. Die Familie war mit der jüdischen Familie Kohn befreundet, die in der Nachbarschaft lebte. Der Vater der Kohns war nach dem „Anschluss“ gestorben, die beiden Töchter Käthe und Erna hatten ihre Arbeit verloren.

1940 wurde Erna Kohn zur Zwangsarbeit in einem Arbeitslager bei Magdeburg verpflichtet und Anfang 1942 nach Wien zurückbeordert. Dort angekommen fand sie Unterschlupf bei der Familie Kuttelwascher. Erna Kohn entging so dem Schicksal ihrer Mutter

und ihrer Schwester, die deportiert und ermordet worden waren.

Ständig mussten nun auch Minna und Otto Kuttelwascher mit der Gefahr leben, entdeckt und verhaftet zu werden. Trotzdem gelang es ihnen, Erna Kohn bis ans Kriegsende zu verstecken und zu versorgen und retteten ihr damit das Leben.

Dem Ehepaar Kuttelwascher wurde dafür am 18. September 1980 von Yad Vashem die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ verliehen. Die Lebensdaten Minna Kuttelwaschers konnten weder in den Unterlagen der Wienbibliothek noch in Internetressourcen eruiert werden. +

Madame d'Ora wurde 1881 in Wien als Dora Philippine Kallmus in eine jüdische Familie geboren. 1900 beschloss sie, Fotografin zu werden – mit einer Sondererlaubnis besuchte sie Kurse der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und nahm Unterricht bei Nicola Perscheid in Berlin.

1907 eröffnete sie als „Madame d'Ora“ gemeinsam mit Arthur Benda ihr Atelier in Wien. Vor allem mit Porträts von Wiener Künstlern und Intellektuellen wie Alma Mahler-Werfel, Arthur Schnitzler, Gustav Klimt, Max Reinhardt und Karl Kraus machte sie sich international einen Namen. 1916 fotografierte sie die Krönung von Karl I. zum König von Ungarn.

1925 eröffnete sie in Paris ein eigenes Atelier. Sie wurde Hauptfotografin des Schauspielers und Sängers Maurice Chevalier und arbeitete als Modefotografin für große Pariser Modehäuser wie Lanvin und Chanel.

1940 floh sie vor deutschen Truppen nach Südfrankreich und kehrte 1946 für kurze Zeit nach Österreich zurück. Sie fotografierte Flüchtlingslager und das zerstörte Wien. Die unfassbaren Schrecken des Krieges veränderten ihren Fotostil nachhaltig. In Folge eines Verkehrsunfalls 1959 wurde sie pflegebedürftig und starb schließlich 1963. Der Nachlass wird von mehreren Institutionen verwahrt. Insgesamt entstanden zwischen 1907 und 1927 rund 90.000 Aufnahmen. +

Maria-Potesil-Gasse

Maria-Trapp-Platz



Maria Potesil  
Pflegemutter, Gerechte unter  
den Völkern

Maria Augusta  
von Trapp  
Sängerin, Schriftstellerin (1905 – 1987)

Maria Potesil wurde 1894 in Wien geboren. 1927 wurde ihr der zweieinhalbjährige Kurt Martinecz, dessen christliche Mutter nach seiner Geburt gestorben war, als Pflegekind anvertraut. Kurts Vater war Jude.

Nach dem „Anschluss“ stellte die Stadt Wien das Pflegegeld für Kurt ein. Trotz Behördenwillkür und Anfeindungen bemühte sich Maria Potesil weiter um die Vormundschaft, die sie 1939 auch erhielt. Sie musste ihre Wohnung aufgeben und mit Kurt in den Zweiten Bezirk ziehen – die einzige Gegend Wiens, in der Juden noch leben durften.

Maria Potesil setzte sich dafür ein, dass Kurt nicht als „Volljude“, sondern als

„Mischling ersten Grades“ anerkannt wurde – ein Status, der ihn vor einer Deportation bewahrt hätte. Doch alle ihre Anträge wurden ohne Erklärung abgelehnt. 1944 wurde Kurt von der Gestapo verhaftet. Seine Entlassung ist der Hartnäckigkeit Maria Potesils zu verdanken, die sechs Wochen lang alle in Frage kommenden Behörden kontaktiert hatte. Sofort nach Freilassung versteckte sie ihn bei Bekannten und rettete ihm so das Leben.

Nach dem Krieg klagte Maria Potesil erfolglos die Stadt Wien um rückwirkende Auszahlung des Pflegegeldes. 1978 wurde Maria Potesil von Yad Vashem die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ verliehen. +

Maria Augusta von Trapp wurde 1905 als Maria Augusta Kutschera in einfachen Verhältnissen in Wien geboren. In Salzburg arbeitete sie ab 1925 als Hauslehrerin für die sieben Kinder des verwitweten Korvettenkapitäns Baron Georg Ludwig von Trapp, den sie im Jahre 1927 heiratete.

Gemeinsam mit den Kindern begann Maria im Familienkreis zu musizieren – vom einfachen Volkslied bis zum anspruchsvollen Chorsatz. Sie bekam noch zwei eigene Kinder. Im Zuge der Wirtschaftskrise verlor die Familie ihr gesamtes Vermögen und Maria gründete einen Familienchor, der 1936 gleich beim ersten Volkssängerwettbewerb gewann. Es folgten Rundfunkaufnahmen und eine

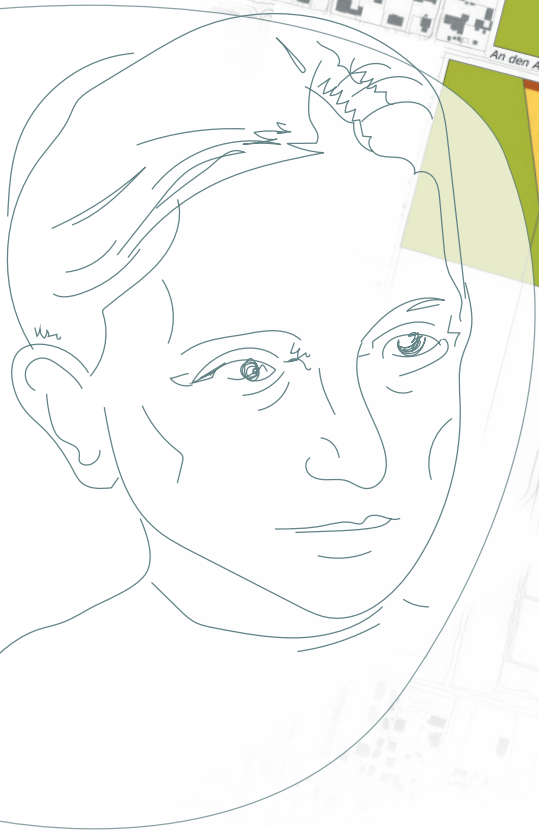
Europatournee. Nach dem „Anschluss“ wanderte Baron Trapp mit der gesamten Familie nach Amerika aus.

1939 brachte Maria einen weiteren Buben zur Welt. Das Ensemble trat nun unter dem Namen „Trapp Family Singers“ auf und war bald in ganz Amerika berühmt. 1950 gastierte das Ensemble zum ersten Mal nach Kriegsende wieder bei den Salzburger Festspielen. Bis 1956 folgten noch zahlreiche Konzertreisen auf der ganzen Welt.

Die Autobiographie von Maria Trapp wurde verfilmt und 1959 als weltberühmtes Musical „The Sound of Music“ auf die Bühne gebracht. +

Maria-Tusch-Straße

Mela-Spira-Gasse



Maria Tusch  
Arbeiterin, Politikerin (1868 – 1939)

Mela Spira  
Schauspielerin, Schriftstellerin  
(1893 – 1967)

Maria (auch: Marie) Pirtsch wurde 1868 als Tochter bäuerlicher Dienstboten in Klagenfurt geboren. Schon als Zwölfjährige begann sie in der Tabakfabrik in Klagenfurt zu arbeiten. Dort engagierte sie sich für bessere Arbeitsbedingungen und eine Besserstellung der Frauen, wurde Vertrauensfrau und Betriebsrätin. Ihre Tätigkeit brachte sie wiederholt in Konflikt mit der Fabriksleitung. Verheiratet war sie mit dem Eisenbahner und Sozialdemokraten Anton Tusch.

Nach dem Ersten Weltkrieg war sie Vorsitzende des Kärntner Landesfrauenkomitees der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ). 1919 wurde sie als eine der ersten acht Frauen

als Nationalratsabgeordnete angelobt. Sie war die einzige Nicht-Wienerin unter den weiblichen Abgeordneten und gehörte dem Nationalrat alle vier Legislaturperioden der Ersten Republik an.

Ihr Engagement galt dem Schicksal der Kriegsversehrten. Als Sozialpolitikerin trat sie für die Rechte der Frauen sowie für die soziale Besserstellung von Arbeiterinnen und Müttern ein. Sie war gegen die strafrechtliche Verfolgung bei Abtreibungen. Marie Tusch galt außerdem als Expertin in wirtschaftlichen Fragen des österreichischen Tabakmonopols und verfügte über eine eindrucksvolle Rhetorik. Bildung war der wichtigste Antrieb für Maria Tusch. +

Mela Hartwig wurde 1893 als Tochter des jüdischen Soziologen Theodor Herzl in Wien geboren. Ihr Vater konvertierte zum Katholizismus und nahm den Namen Hartwig an. Am Wiener Konservatorium wurde Mela in Gesang und Schauspiel ausgebildet. In den Jahren 1917 bis 1921 spielte sie an verschiedenen Bühnen Österreichs und gehörte dem Ensemble des Berliner Schillertheaters an. 1921 heiratete sie den jüdischen Anwalt Robert Spira. Noch im selben Jahr verließ sie die Bühne und zog nach Gösting bei Graz. Dort begann sie mit ersten schriftstellerischen Arbeiten.

Mit der Erzählung „Das Verbrechen“ debütierte Spira 1927 als Schriftstel-

lerin. Mit Unterstützung von Alfred Döblin und Stefan Zweig konnte sie im darauffolgenden Jahr ihre Novellensammlung „Ekstasen“ veröffentlichen. 1929 erschien ihr Roman „Das Weib ist ein Nichts“ und verursachte ebenso wie ihre Novellen einen Skandal.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 emigrierte Mela Spira mit ihrem Mann nach London, wo sie als Übersetzerin arbeitete. Virginia Woolf vermittelte ihr damals eine Anstellung als Sprachlehrerin und sie wurde Mitglied des internationalen Autorenverbands P.E.N.-Club. Mela Spira starb 1967 in London. Erst posthum erlebte das literarische Werk Mela Spiras eine Renaissance. +

Mimi-Grossberg-Gasse

Schenk-Danzinger-Gasse



Mimi Grossberg  
Schriftstellerin (1905 – 1997)



Lotte Schenk-Danzinger  
Psychologin (1905 – 1992)

Emilie „Mimi“ Grossberg wurde 1905 in eine gut situierte jüdische Unternehmerfamilie geboren. Nach der Matura arbeitete sie in der Bibliothek des Volksheims Ottakring. Ende der 1920er Jahre erlernte sie den Beruf der Modistin und trat der Sozialdemokratischen Partei bei. 1930 heiratete sie Norbert Grossberg. Der elterliche Betrieb ging in Konkurs, die wirtschaftliche Situation des Paares war angespannt. In dieser Zeit begann Mimi Grossberg Gedichte zu schreiben. Ihr erster Gedichtband wurde 1935 veröffentlicht.

Nach dem „Anschluss“ flohen Mimi und Norbert Grossberg nach New York. Ihre Eltern hingegen wurden deportiert und

ermordet. 1956 erschien ihr zweiter Gedichtband „Versäume, verträume...“. Ihre ambivalenten Gefühle zur Heimat nach einem Wienbesuch im Jahr 1957 verarbeitete sie in ihrem Text „Märchenfee Österreich“. Zurück in New York kam sie in Kontakt mit Exilschriftstellern und setzte sich fortan unermüdlich für diese ein. 1968 stellte Mimi Grossberg eine Ausstellung über Leben und Werk von 62 Autorinnen und Autoren österreichischer Herkunft in den USA zusammen. Für ihre Grundlagenforschung zur österreichischen Exilliteratur wurde Mimi Grossberg 1974 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Republik ausgezeichnet und in den österreichischen P.E.N.-Club aufgenommen. +

Charlotte Schenk-Danzinger wurde 1905 in Wien geboren. Nach der Matura im Jahr 1925 absolvierte sie, gemeinsam mit Marie Jahoda, die Lehrerausbildung des Pädagogischen Instituts und studierte Psychologie in Wien. Im Jahr 1930 promovierte sie unter Karl Bühler. Von 1927 bis 1935 arbeitete Charlotte Schenk als Assistentin von Karl Bühler. Sie war Teil des Projektteams der „Marienthal-Studie“, einer Untersuchung über Arbeitslosigkeit. 1937 heiratete sie den Ingenieur Johann Schenk und bekam zwei Kinder.

Nach ihrem beruflichen Wiedereinstieg 1946 arbeitete sie zunächst an der Standardisierung von Entwicklungstests für das Schulalter. 1948 übernahm sie die

Leitung der neu gegründeten Schulpsychologischen Beratungsstelle der Stadt Wien. 1963 wurde sie an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck habilitiert und arbeitete bis 1970 als Lehrbeauftragte. Zusätzlich lehrte sie ab 1967 an der Pädagogischen Akademie in Wien.

Im Jahr 1969 wurde Schenk-Danzinger an die Universität Graz umhabilitiert, wo sie bis 1981 als Universitätsdozentin für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie am Institut für Erziehungswissenschaften wirkte. Sie war eine wichtige Vorkämpferin der Legasthenieforschung und Gründungsmitglied des Österreichischen Bundesverbands Legasthenie. +

# Susanne-Schmida-Gasse

# Yella-Hertzka-Park



Susanne Schmida  
Philosophin (1894 – 1982)



Yella Hertzka  
Gärtnerin, Schulgründerin,  
Frauenrechtlerin (1873 – 1948)

Susanne Schmida wurde 1894 im heutigen Polen geboren. In Wien studierte sie Philosophie bei Robert Reininger und promovierte im Jahr 1919 – als eine der ersten Frauen. 1921 gründete sie den „Reiningerkreis“, ein interdisziplinäres und interkulturelles Diskussionsforum. 1923 heiratete sie den Philosophen Victor Brod.

Familie mit sehr kritischem Blick und grenzte sich deutlich von den rassistischen Tendenzen ihrer Zeit ab. Eine integrierende europäische Kultur war die Philosophie ihrer Schule. In den 1970er Jahren entwarf sie einen Schulungsweg für eine „Religiosität jenseits der Religionen“.

Schon bei ihrem Doktorvater Reininger beschäftigte sie sich mit indischer Philosophie. Anhand der Schriften von Sivananda begann sie in den 1920er Jahren Yoga zu studieren und zu unterrichten. Im Jahr 1934 gründete sie die Gymnastikschule „Schule des Bundes für neue Lebensform“. Schmida sah Geschlechterrollen sowie Institutionen wie Religion und

Auf der einen Seite Visionärin, auf der anderen Seite kritische Philosophin: Susanne Schmida blieb in der Tradition der Aufklärung, ermutigte aber „alle Menschen aller Kulturen und Religionen, die über die intellektuelle Aufklärung hinaus noch etwas anderes suchen. Die nur durch die Nachinnenwendung zu gewinnende Erlebnistiefe, die zugleich Nirvana ist“. +

Yella Fuchs wurde 1873 in Wien geboren und absolvierte eine gärtnerische Ausbildung. 1897 heiratete sie Emil Hertzka – ab 1909 Verlagsdirektor des Musikverlages Universal Edition. Im Jahr 1912 gründete sie die erste höhere Gartenbauschule für Mädchen in Wien. Die Schule setzte sich auch zum Ziel, die jungen Frauen zur Betriebsführung zu befähigen.

Dank Yella Hertzkas Anregung und Finanzierung entstand die Künstlerkolonie im Döblinger Kaasgraben, wo das Ehepaar selbst wohnte. Sie veranstaltete zahlreiche Gartenfeste, an denen Persönlichkeiten wie Gustav Mahler und Arnold Schönberg teilnahmen. Von 1909 bis 1933 war sie Präsidentin des „Neuen Wiener Frauen-

klubs“ und von 1921 bis 1938 außerdem Präsidentin des österreichischen Zweigs der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“. Nach dem Tod ihres Mannes 1932 gehörte sie dem Vorstand der Universal Edition an und setzte sich für Frauen in der Musik ein. Hertzkas Gartenbauschule wurde 1937 aufgelöst. Im Jahr darauf mussten alle Vorstände der Universal Edition zurücktreten – der Verlag wurde „arisiert“.

1938 heiratete sie Edgar Taussig und floh nach London. Nach dem Krieg wurde sie zum „öffentlichen Verwalter“ der Universal Edition berufen. Hertzka leitete das Rückstellungsverfahren ein, dessen Ausgang sie nicht mehr erlebte, da sie 1948 verstarb. +

## KONTAKT + INFO

HERAUSGEBERIN  
**aspersn** Die Seestadt Wiens  
ein Projekt der  
Wien 3420  
Aspern Development AG  
Seestadtstraße 27/13  
1220 Wien  
[www.aspersn-seestadt.at](http://www.aspersn-seestadt.at)

REDAKTION &  
GRAFISCHE GESTALTUNG  
Annemarie Müller, Letteria GmbH  
Claudia Litschauer

Unser besonderer Dank gilt der Magistratsabteilung 7, der Kulturabteilung der Stadt Wien, für die Zurverfügungstellung der Biographien. Die historischen Hintergründe aller städtischen Straßennamen können im umfassenden Online-Straßenlexikon der Stadt Wien unter folgendem Link nachgelesen werden:

[www.wien.gv.at/strassenlexikon/internet](http://www.wien.gv.at/strassenlexikon/internet)